JOHANNITER-BULLETIN

SCHWEIZERISCHE KOMMENDE DES JOHANNITERORDENS
COMMANDERIE SUISSE DE L'ORDRE DE SAINT-JEAN

www.johanniterorden.ch
www.ordre-de-st-jean.ch

2016 NR 2

BOTSCHAFT DES KOMMENDATORS

Liebe Leserin, lieber Leser,
Liebe Ritterbrüder

Unser Herbstseminar wird von der Subkommende Waadt in La Longeraie, Morges VD organisiert und steht unter dem Titel «Johanniter und die Flüchtlingskrise in Europa». Das Thema ist so aktuell wie nie zuvor, birgt jedoch auch die Gefahr zur Ausuferung. 60 Millionen Menschen sind unterwegs, haben ihr Zuhause aus völlig unterschiedlichen Gründen verlassen. Einige von ihnen sind bereits hier oder werden noch zu uns kommen. Leider lassen die jüngsten Entwicklungen nicht auf ein Abflauen dieser beispiellosen Wanderbewegung hoffen. Denken wir an Aleppo, wo die letzten Überlebenden von den Kriegsparteien konkret zur Flucht aufgefordert werden. Oder an die Türkei, wo Universitäts-, Gymnasial- und Volksschullehrer sowie verdächtigte Beamte gleich zu Tausenden unter dem Vorwand der Regierungsfeindlichkeit entlassen worden sind. Wir könnten uns in einer politischen Diskussion gut und gern beide Tage unterhalten und darüber debattieren, was wo getan werden müsste. Einstimmen ins «Man sollte...» oder in ein Lamento: «Wenn bloss der und die das und das machen würden...» Doch dies soll ausdrücklich nicht im Fokus stehen.
Wir wollen uns all jenen zuwenden, die nun einmal da sind. Wo können wir wie und effizient helfen. Die Aufforderung des Herrenmeisters soll uns dabei Richtschnur für unsere Gespräche sein. Er redete den neuen Rechtsrittern in Nieder-Weisel ins Gewissen und rief ihnen zu, «dass wir als christliche Hilfsorganisation dazu aufgerufen sind, allen Schutz- und Hilfsbedürftigen zu helfen, unabhängig von ihrer Hautfarbe, ihrer Nationalität und

INHALTSVERZEICHNIS

Botschaft des Kommendators	1
Wie entsteht ein eigenes Werk? - Ein Plädoyer für Villa YoYo	3
Comment naît une Œuvre ? - Un plaidoyer pour les Villas YoYo	4
Die Villas YoYo und die Kommende	5
Les Villas YoYo et la Commanderie	6
Terminankündigung	8
Terminankündigung	8
Benefiz-Sommerabend in Cham	9
Orientierung über die Projekte der Evang. Kirchengemeinde Hermannstadt	9
Projektbericht zum Einsatz der Spendenmittel im Südsudan	13
Positionspapier «Beihilfe zur Selbsttötung»	18
Document de l'Ordre de St-Jean concernant le suicide assisté	19
Ritterschlagsfeier 2015 in Nieder-Weisel	20
Assemblée des Chevaliers 2016 Rittertag 2016	21
(Ich glaube an) die heilige, allgemeine, christliche Kirche	22
Johanniter-Boutique	24
Wichtige Daten	24
Spenden für das Hilfswerk / Dons pour l'OE	24

ihrer Religion. ‹Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.› So steht es bei Matthäus 25, 35. Unter diesem vollständig diskriminierungsfreien Wort steht der Dienst aller Johanniter.»
Es ist daher nichts als konsequent, wenn wir uns anlässlich des Herbstseminars darauf konzentrieren, was wir als kleine Hundertschaft von Johannitern in unseren Subkommenden konkret unternehmen können, um im Sinne unseres Ordensauftrages unseren Glauben zu bekennen und unseren Nächsten zu helfen: «OBSEQUIUM PAUPERUM» und «TUITIO FIDEI».

Cher lectrice, Cher lecteur
Chers confrères

Le séminaire d'automne sera organisé par la Sous-Commanderie Vaudoise à La Longeraie, Morges, VD. Le thème sera « les chevaliers de St-Jean et la crise migratoire en Europe ». Le thème étant d'une brulante actualité, il ne sera pas évident à délimiter.
60 millions de personnes ont quitté leur domicile pour des causes très variées. Un certain nombre d'entre eux ont trouvé refuge chez nous, d'autres vont encore arriver. La situation actuelle montre que l'afflux ne s'arrêtera pas dans un prochain avenir. À Alep par exemple les parties belligérantes ont appelé les habitants de la ville à la quitter. En Turquie, des milliers d' enseignants de tous les niveaux ainsi que des fonctionnaires ont été licenciés à la suite de plaintes douteuses visant leur attitude prétendument hostile vis-à-vis de l'état.
Nous pourrions facilement débattre pendant deux jours pour discuter des mesures à prendre. Nous pourrions joindre le choeur de ceux qui ont des propositions bon marché, mais ce n'est pas ce que nous voulons. Au centre de nos délibérations devraient figurer ceux qui sont déjà en Suisse. Quelle aide est à apporter de manière efficace ? Le propos de notre Grand Maître devrait nous guider dans nos réflexions. À Nieder-Weisel, il faisait cette année appel à la conscience des nouveaux chevaliers de justice en disant que « notre organisation chrétienne devra apporter de l'aide à tous les nécessiteux indépendamment de leur couleur, de leur nationalité et de leur religion. » ‹ Car j'ai souffert de la faim, et vous m'avez donné à manger. J'ai eu soif, et vous m'avez donné à boire. J'étais un étranger, et vous m'avez accueilli chez vous. › (Évangile de Matthieu au chapitre 25) « Le service du chevalier de St Jean est placé sous cette parole dépourvue de toute discrimination. »
Il va de soi que, lors de notre séminaire, nous nous concentrions sur ce qui est faisable concrètement au sein de nos Sous-Commanderies par la petite centaine de chevaliers que nous sommes. Nous sommes appelés à réaliser le devoir de notre ordre, c'est-à-dire à confesser notre foi et à apporter de l'aide aux démunis : « OBSEQUIUM PAUPERUM » et « TUITIO FIDEI ».

Daniel Gutscher

WIE ENTSTEHT EIN EIGENES WERK? - EIN PLÄDOYER FÜR VILLA YOYO

In der Ausgabe des Johanniter Bulletin, die Sie jetzt in der Hand halten, finden Sie Artikel über ein breites Spektrum unserer Hilfswerksaktivitäten, allen voran über unser **Hauptprojekt Villa YoYo**, dann über einen sehr schönen und erfolgreichen **Benefizabend in Cham** / Kanton Zug für unsere Rumänien-Projekte, ferner einen über die laufenden Aktionen unserer Sektion **Materialtransporte ins Ausland** und schliesslich einen Bericht der Johanniter Auslandshilfe über die von uns aus dem SOS-Fonds finanzierte **Gesundheitsstation im Südsudan.** Wie Sie wissen, gibt es noch viel mehr Hilfsaktivitäten von uns Johannitern in der Schweiz, vor allem in den Subkommenden und in der JHGS Johanniter Hilfsgemeinschaft Schweiz. **Das gibt mir Gelegenheit, mich ganz herzlich bei allen Beteiligten für Ihr Engagement zu bedanken!**

Bekanntlich erfolgt die Diakonie der Schweizer Johanniter **bisher ausschliesslich in Kooperation mit anderen Organisationen.** Dies ist mit unseren begrenzten Mitteln sinnvoll und effizient. Trotzdem sollten wir längerfristig ein Werk «in eigenem Namen und auf eigene Rechnung» anstreben.

Aber wie entsteht ein Werk «in eigenem Namen und auf eigene Rechnung» ? Es mag Sie überraschen: **Durch Zufall!** Davon bin ich fest überzeugt. Natürlich muss ein **Bedarf** erkannt werden, nicht ganz einfach in einem fast überversorgten Land wie die Schweiz. Und es muss eine **Finanzierung** gefunden werden. Schliesslich gehört zur Gründung eines eigenen Werkes auch **Mut und Entschlossenheit** im richtigen Augenblick. Zufall kann man nicht provozieren, aber man kann ihn suchen und fördern. Ich bin deswegen der Auffassung, dass man ein eigenes Werk nicht am grünen Tisch planen kann, sondern eine Gelegenheit abwarten, dann aber auch am Schopf packen muss. Das jedenfalls legen die **Entstehungsgeschichten der Hilfswerke** in unseren Nachbarkommenden **Frankreich und Österreich** nahe, die mit wenigen Rittern in ihren eigenen Ländern bemerkenswerte Johanniter-Werke aufgebaut haben: Gemäss der letzten Johanniter-Statistik gibt es 54 österreichische, 87 französische und 113 Schweizer Ritter. Über die Entstehung der Werke in Frankreich und Österreich werden wir in einer der nächsten Ausgaben des Bulletins berichten.

Eines erscheint mir auch wichtig: Unser Hilfswerk muss ein eigenes Werk nicht unbedingt alleine finanzieren. Wir werden **auch für ein eigenes Werk Partner suchen** müssen. Natürlich kenne ich nur einen Bruchteil der eigenen Werke unseres Ordens. Über 850 Einrichtungen mit 32’000 Angestellten und 42’000 Freiwilligen sollen es sein. Meines Wissen werden jedoch **nahezu alle Johanniter-Werke von Partnern mitfinanziert,** in den meisten Fällen von staatlichen Stellen bzw. über die Institutionen der Gesundheitssysteme (Krankenkassen etc.), aber auch von privater Seite.

Unser Hauptprojekt in der Schweiz, Villa YoYo, ist zwar kein Werk «in eigenem Namen und auf eigene Rechnung», aber es schlummert in ihm die Chance dazu. Mir ist bewusst, dass wir bisher nur einen kleinen Teil der Finanzierung beitragen und einer von vielen Partnern sind. Aber die Schweizer Johanniter haben in diesem Projekt Einfluss gewonnen. Ein eigenes Werk könnte zum Beispiel auch eine einzelne von uns finanzierte neue Villa YoYo werden.

Die inzwischen zwölf Villas YoYo decken eine in der ansonsten im Sozial- und Gesundheitswesen fast überversorgten Schweiz eine erstaunliche Lücke als Heimstatt für Kinder zwischen vier und zwölf Jahren von berufstätigen Eltern. Wenn wir es schaffen, bedeutende Finanzmittel zu akquirieren, dann könnten wir daraus ein phänomenales Nationalprojekt der Schweizer Johanniter machen, das für viele Spender sehr attraktiv sein müsste:

- Es ist ein Hilfsprojekt in der Schweiz.
- Es geht um **Kinder** – übrigens auch um Kinder von **Flüchtlingen**.
- Es gibt bereits jetzt in allen Subkommenden Villa YoYos – von Genf bis St. Gallen.
- Wir können uns auf vielfältige Weise einbringen: **organisatorisch** z.B. mit Kontakten zu Behörden – wie jüngst in Neuenburg –, **finanziell** durch Spenden, über Stiftungen oder Einwerbung von Legaten, aber eben auch durch **tatkräftige Hilfe** Einzelner vor Ort – wie in Genf mit dem Projekt «Samedi Saint Jean».
- Wir sind im fünfköpfigen **Vorstand** des Vereins Villa YoYo Schweiz mit drei Johannitern vertreten und stellen den Präsidenten.

Wir sollten darauf achten, dass wir unser Hauptprojekt «Villa YoYo» mit aller uns zur Verfügung stehenden Kraft voranbringen und auch die dafür erforderliche Finanzierung sicherstellen. Das ist nur möglich, wenn wir uns – wie beschlossen – intensiv dem **Aufbau des Villa YoYo Fonds** widmen. Im vergangenen Jahr konnten wir den Fonds durch eine grosszügige Einzelspende auf jetzt rund CHF 440‘000 aufstocken. Der Fonds muss jedoch erst eine gewisse Grösse erreichen, bevor seine Erträge für die Finanzierung unserer Beiträge an die Villa YoYo-Projekte herangezogen werden können. **Wenn ich einen Wunsch frei habe, dann wünsche ich mir, dass wir alle nach Wegen suchen, den Villa YoYo Fonds zügig**

aufzustocken – zum Beispiel durch Legate oder ähnliche Spenden.
Wenn wir neben dem **Aufbau der JHGS** beides schaffen – **bewundernswerte Einzelinitiativen** wie erwähnt und den weiteren **Ausbau sowie die Finanzierung unseres Hauptprojekts Villa YoYo** – dann erreichten wir sehr viel! Nochmals herzlichen Dank für Ihre tatkräftige Unterstützung.

Thomas Vorwerk

COMMENT NAÎT UNE ŒUVRE ? - UN PLAIDOYER POUR LES VILLAS YOYO

Dans l'édition du bulletin de la Commanderie, que vous tenez entre vos mains, vous trouvez des articles avec un large spectre de nos activités de l'Œuvre Entraide; avant tout il s'agit de notre **activité principale Villa YoYo**, en outre d'une soirée de **bienfaisance avec succès à Cham** pour nos projets en Roumanie, de notre section « transport de matériel » réalisée en collaboration avec l'Ordre de Malte et pour finir d'un rapport de la JUH International à propos d'une **station sanitaire au Sud-Soudan** financée par le fonds SOS. Comme vous le savez, il y a beaucoup d'autres activités de l'Œuvre d'Entraide en Suisse, en particulier dans les Sous-Commanderies et dans les SES (JHG). **Ceci me donne l'occasion de vous remercier tous pour votre engagement !**
Comme vous le savez, la diaconie des chevaliers de St. Jean en Suisse a lieu jusqu'ici **presque exclusivement en coopération avec d'autres organisations**. Ceci est utile et efficace avec nos ressources limitées. Néanmoins, nous devrions viser à long terme d'avoir **une Œuvre « en notre propre nom et pour notre propre compte »**.
Mais comment réalise-t-on une Œuvre « en son propre nom et pour son propre compte » ? Par hasard ! J'en suis fermement convaincu. Bien sûr un besoin doit également être identifié, ce qui n'est pas simple à reconnaître dans un pays aussi bien pourvu comme la Suisse. Et il s'agit de trouver un financement. Enfin, pour réaliser sa propre Œuvre il faut également avoir **du courage et de la détermination** au bon moment. Le hasard est aléatoire et ne peut pas être provoqué, mais on peut le chercher et le promouvoir. Par conséquent, je suis d'avis que l'on ne peut pas planifier sa propre Œuvre au bureau devant sa table, mais qu'il faut attendre l'occasion; et si elle se présente, il s'agit de la saisir vigoureusement ! **L'histoire des Œuvres de nos voisins en France et en Autriche** le montre bien. Ils ont construit des Œuvres remarquables avec quelques chevaliers dans leur propre pays: selon les dernières statistiques des chevaliers, il y en a 54 en Autriche, 87 en France et 113 en Suisse. Quant à l'origine des Œuvres en France et en Autriche, nous rapporterons dans l'une des prochaines éditions du bulletin.
Ce qui me parait également important: notre Œuvre d'Entraide ne doit pas nécessairement être seule à financer nos activités. Nous aurons besoin de **trouver un partenaire**. Je ne connais qu'une fraction des réalisations de notre Ordre : il devrait y avoir plus de 850 établissements avec 32'000 employés et 42'000 volontaires. Cependant, à ma connaissance presque **toutes les Œuvres de St. Jean sont cofinancées par des partenaires** ; dans la plupart des cas il s'agit des autorités ou des institutions tels assurances maladie, etc., mais aussi du secteur privé.
Notre projet principal en Suisse, les Villas YoYo, ne sont pas en soi une Œuvre « en notre propre nom et pour notre propre compte », mais en lui sommeille la chance de le devenir. Je suis conscient du fait que nous ne contribuons qu'une petite partie au financement et que nous ne sommes qu'un petit nombre de tous les partenaires. Mais les Chevaliers de St. Jean Suisse ont gagné en influence dans ce projet. Une proposition pourrait être, par exemple, qu'une nouvelle Villa YoYo soit financée par nous.
Les 12 Villas YoYo remplissent une lacune étonnante dans cette Suisse pourtant si bien assurée au niveau social et de la santé : un accueil professionnel gratuit et libre d'accès pour des enfants de 4 à 12 ans, après l'école, en attendant le retour de leurs parents. Si nous réussissons à attirer un financement important, nous pourrions

alors réaliser un projet national phénoménal, Saint-Jean Suisse, qui devrait être très attrayant pour de nombreux donateurs :

- Il s'agit d'un projet d'aide en **Suisse**.
- Il concerne les **enfants** - également des enfants de **réfugiés**.
- •Il y a déjà des **Villas YoYo dans toutes les Sous-Commanderies** de Genève à St. Gall.
- Nous pouvons nous **engager de différentes manières** : au niveau organisationnel, par exemple par des contacts avec les autorités - comme récemment à Neuchâtel- ; au niveau **financier** par le biais de dons, de fondations et de legs ; mais aussi au niveau **individuel par une aide concrète** - comme à Genève avec le projet « Les Samedi de Saint Jean » et finalement au niveau **management en faisant partie du comité Villa YoYo suisse** !
- Des 5 membres que comporte le comité de l'Association Villa YoYo Suisse, nous sommes représentés par 3 chevaliers y compris le président.

Nous devons veiller à faire avancer notre projet principal « Villa Yoyo » avec toute la force disponible, entre autre pour en assurer le financement nécessaire. Ceci est seulement possible si nous nous dédions pleinement à la réalisation du fonds Villa YoYo, comme cela a été décidé ultérieurement et commencé il y a quelques années déjà. L'an dernier, nous avons pu augmenter ce fonds, grâce à un généreux donateur ; il correspond actuellement à un montant d'environ CHF 440'000. Le fonds doit atteindre une certaine taille avant que ses revenus puissent à eux seuls financer des contributions aux Villa YoYo. **Si j'ai un souhait, c'est que nous augmentions rapidement ce fonds, afin qu'il remplisse son objectif** -par exemple par le biais de legs ou de dons similaires.

Si outre la mise sur pied des SES – admirables initiatives individuelles – nous réalisons le développement, ainsi que le financement de notre projet principal Villa YoYo, nous avons atteint un bel objectif ! Merci encore pour votre soutien.

Thomas Vorwerk

DIE VILLAS YOYO UND DIE KOMMENDE

Eine **Villa YoYo** bietet Kindern, die sich selbst überlassen werden, einen sicheren Ort abseits von Gewalt und Suchtproblemen, bis ihre Eltern von der Arbeit zurückkehren.
Sie ist ein multikultureller Ort mit professioneller Betreuung nach der Schule mit **freiem Zugang** und **gratis** für Kinder von vier bis zwölf Jahren.
Die Villa YoYos sind nicht nur eine Paraschuleinrichtung für Kinder, wie zahlreiche andere. Die jungen Menschen werden aktiv durch das Spiel gefördert: Es wird nicht nur Wert auf Offenheit, Kreativität und Selbständigkeit gelegt, sondern auch auf Respekt vor anderen, Toleranz und den interkulturellen Austausch, ohne die Freude am Leben zu vergessen gelegt. Dies alles auf einer Basis christlichen Geistes, unabhängig von Kultur und Religion.
Aktuell stehen dafür in der Schweiz regelmäßig zwölf Villa YoYos an mehreren Nachmittagen in der Woche zur Verfügung. In Klein-Basel hat eine neue Pilot-Villa YoYo gerade ihre Pforten geöffnet, und ebenfalls in Basel gibt es neuerdings eine Mobile Villa YoYo als Pilotprojekt für junge Asylbewerber, dies in der Nähe des Zentrums für Asylbewerber. Diese Mobile Villa YoYo wird von der OESA (ökumenischer Seelsorgedienst für Asylsuchende) betrieben.
Der Betrieb einer Villa YoYo erfordert pro Jahr rund CHF 120'000 bis 150'000, somit einen Gesamtaufwand für alle bestehenden Villa YoYos von über CHF 1,5 Mio. pro Jahr. Alle lokalen Villa YoYos sind Mitglieder vom **Verein Villa YoYo-Schweiz (VY-CH)**.
Der **Verein VY-CH** kümmert sich um alle gemeinsamen Interessen, sorgt für die konzeptionelle Entwicklung der lokalen Villa YoYos sowie für Qualitätskriterien und unterstützt die Finanzierung von lokalen Villa YoYos sowie die Eröffnung neuer Villas YoYo.
Obwohl jede Villa YoYo für ihr eigenes Budget verantwortlich ist, sind es die grosszügigen Spenden einer kleinen Anzahl von Ritterbrüdern, die die Existenz der lokalen Villas YoYo derzeit sicherstellen. Es ist trotzdem jedes Jahr ein ständiger Kampf, die notwendigen Mittel aufzutreiben. Ein besonders großes Dankeschön gilt je-

nen Ritterbrüdern, die die über Stiftungen aktiv daran mitarbeiten, die Existenz der Villa YoYos zu sichern.
Neben der finanziellen Unterstützung beteiligen sich einige Subkommenden aktiv am Leben der Villa YoYos, zum Beispiel durch die Aktivität «Les Samedis de St. Jean» der Subkommende Genf oder durch die Kontaktpflege zu den politischen Gemeinden wie in der Subkommende Neuenburg.

Drei Ritterbrüder sind im Vorstand des Vereins VY-CH vertreten.
So gibt es eine sehr enge Verbindung zwischen den Villas YoYo und dem Johanniterorden.
Die Villas YoYo sind noch eine junge Pflanze, die noch nicht allein überleben kann. Ihre Existenz und die künftige Entwicklung hängen wesentlich von der Unterstützung durch unsere Kommende ab.
Vor der Eröffnung einer neuen Villa YoYo muss ein klares Konzept unter Berücksichtigung der lokalen Situation erstellt werden. Viele Faktoren müssen erfüllt sein: der Standort muss bestimmt, ein passendes Gebäude für die Villa YoYo gefunden, eine leistungsfähige Unterstützung vor Ort durch eine entsprechende Trägerschaft gefunden, kompetente Mitarbeiter gefunden, die Zustimmung und Unterstützung der politischen Gemeinde gesucht und eine nachhaltige Finanzierung sichergestellt werden. Und wenn möglich sollte die Villa YoYo mit anderen Aktivitäten kombiniert werden, wie einem Mittagstisch und/oder einem Altenheim, auch um die Finanzierung zu erleichtern.
Das alles ist eine erhebliche Belastung für die Verantwortlichen, einschließlich des Vereins VY-CH. Um Villa Yoyo Schweiz schnell in Richtung einer gesunden und starken Organisation auch für künftige Bedürfnisse, darunter für junge Asylbewerber (Beispiel Mobile Villa YoYo in Basel), zu entwickeln, ist eine wirksame Unterstützung durch die Kommende wesentlich, sei es durch finanzielle Mittel, durch regionale Aktivitäten oder auch im Rahmen von Massnahmen auf Ebene der Schweiz.
Die weitere Entwicklung der Villas YoYo hängt also von uns allen ab!
Vielen Dank im voraus für ihr Interesse und ihr geschätztes Engagement von Ihnen allen!

Im Namen des Vorstands von VY-CH

Tony v. Planta
Präsident

LES VILLAS YOYO ET LA COMMANDERIE

Une **Villa YoYo** pour offrir aux enfants, laissés à eux-mêmes jusqu'au retour de leurs parents après le travail, un lieu sûr, à l'abri de la violence et de la délinquance.
Un endroit multiculturel, doté d'un encadrement professionnel, **gratuit** et **libre d'accès** aux enfants de 4 à 12 ans, après l'école.
Les Villas YoYo ne sont pas simplement des lieux parascolaires offrant une activité pour enfants comme il y en a de nombreuses. Elles cherchent activement à développer les jeunes par le jeu ; l'importance est donnée à l'ouverture d'esprit, à la créativité, à l'autonomie, mais aussi au respect de l'autre, à la tolérance, au partage et à la cohabitation interculturelle, sans oublier la joie de vivre. Le tout, à la base d'un un esprit chrétien, sans distinction de

culture et de religion.
Actuellement 12 Villas YoYo en Suisse sont régulièrement ouvertes plusieurs après-midis par semaine. Une Villa YoYo pilote vient d'ouvrir ses portes à Petit-Bâle, et une Villa YoYo Mobile pilote pour des jeunes requérants d'asile a été ouverte pendant l'été près du Centre de requérants d'asile à Bâle. Cette dernière est réalisée par l'OESA (service œcuménique pour requérants d'asile), elle est un succès et rouvrira probablement ses portes au printemps.

Le budget d'une Villa YoYo tourne autour de CHF 120'000 à 150'000, ce qui fait un budget global de plus de CHF 1.5 million par an. Toutes les Villas YoYo locales sont membres de **l'association Villa YoYo-Suisse (VY-CH)**.
VY-CH veille au concept Villa YoYo et à ses critères de qualité, développe les aspects d'intérêts communs, aide au financement des Villas YoYo locales et assure l'ouverture de nouvelles Villas YoYo.
Bien que chaque Villa YoYo soit responsable pour son propre budget, c'est grâce à un petit nombre de chevaliers de très grande générosité que l'existence de toutes les Villas YoYo locales est actuellement assurée. C'est un combat sans cesse de trouver, chaque année, les montants nécessaire. Un grand merci à la générosité de ces chevaliers qui par le lien avec des fondations participent activement à l'existence des Villas YoYo.
Outre l'aide au financement, des Sous-Commanderies participent activement à la vie des Villas YoYo par exemple par les « Samedis de St-Jean » de la Sous-Commanderie de Genève, ou par les contacts avec la Commune politique comme à Neuchâtel.
Trois membres de l'Ordre font partie du comité de VY-CH.

Il existe donc un lien très étroit entre les Villas YoYo et St-Jean.
Les Villas YoYo sont encore une jeune plante, qui ne peut survivre à elle seule. Son existence et son futur développement dépendront donc beaucoup du soutien de la Commanderie.
Avant d'ouvrir une nouvelle Villa YoYo un concept clair de la situation locale est décrit. De nombreux facteurs doivent être remplis : déterminer le quartier, trouver le local approprié, assurer un soutien local par une organisation appropriée, trouver le personnel compétant, assurer l'accord et le soutien de la Commune, assurer le financement à moyen terme ; et si possible combiner la Villa YoYo avec d'autres activités, table de midi, maison pour personnes âgées etc. pour faciliter le financement. Ceci est une charge non négligeable pour les responsables, y compris pour VY-CH.
Afin d'évoluer rapidement vers une organisation Villa YoYo saine et forte, avec un éventuel développement vers des besoins futurs, tel aide aux requérants d'asile (exemple Villa YoYo Mobile à Bâle), un soutien des membres de la Commanderie est important : un soutien tant financier qu'au niveau de l'activité sur le terrain par des personnes sur place et au niveau Suisse. Le développement des Villas YoYo dépend donc de nous tous ! D'avance merci de vous annoncer et merci de votre participation !

Au nom du comité VY-CH

Tomy v. Planta
Président

TERMINANKÜNDIGUNG

Donnerstag, 24. November 2016 ab 18:30 Uhr in der Grande Société Bern
Gründung der Sektion Bern der Johanniter Hilfsgemeinschaft Schweiz (JHGS)

Im Juni 2016 hat die Subkommende Bern den Aufbau einer Sektion Bern der Johanniter Hilfsgemeinschaft Schweiz (JHGS) beschlossen. Die von der Subkommende Bern beantragte Gründung der JHGS-Sektion und die Wahl von Frau Barbara Lüps als Sektionschefin und Vorstandsmitglied soll am 24. November 2016 ab 18:30 Uhr in Form einer kurzen ausserordentlichen Mitgliederversammlung der JHGS mit anschliessendem Apéro Riche in den Räumen der Grande Société in Bern stattfinden.

TERMINANKÜNDIGUNG

Jeudi, 24 novembre 2016, dès 18h30 à la Grande Société à Berne
Fondation de la section de Berne du Service d'Entraide de Saint-Jean Suisse (SES)

En Juin 2016, la Sous-Commanderie de Berne a décidée d'établir une section de Berne du Service d'Entraide de Saint-Jean Suisse (SES). La création de la section SES proposée par la Sous-Commanderie de Berne et l'élection de Mme Barbara Lüps comme chef de section et membre du conseil d'administration est le 24 Novembre 2016 à 18h30 sous la forme d'une assemblée générale extraordinaire du SES suivie d'un apéritif riche dans les salons de la Grande Société à Berne.

BENEFIZ-SOMMERABEND IN CHAM

Bei strahlendem Sommerwetter fand am 25. August 2016 der Benefizabend zur Unterstüt-zung von Projekten der Evangelischen Kirchengemeinde Hermannstadt im Schloss St. Andreas in Cham statt. Der Einladung von Sibylle Pacher v. Theinburg und der Schweizer Johanniter folgten 146 Gäste, wegen beschränkten Platzverhältnissen mussten viele Interessenten auf ein anderes Mal vertröstet werden.

Kilian Dörr, Hanns-Albrecht v. Graefe, Dieter v. Schulthess, Thomas Vorwerk (v.l.n.r.)

Im Mittelpunkt stand das Pfarrerehepaar Elfriede und Kilian Dörr, die in charmanter und überzeugender Art und Weise ihre Tätigkeit und ihre Ziele vorstellten, nämlich einmal die Renovation des alten Pfarrhauses Schellenberg und damit einhergehend eine Intensivierung des betreuten Wohnens, sodann das vor allem im Stadtteil Hammersdorf zu verwirklichende Ausbildungsprogramm für Kinder und Jugendliche. In vielen Gesprächen des Abends manifestierte sich das grosse Interesse an der diakonischen Aktivität für Kinder in Hermannstadt.

Der herrliche Park von Schloss St. Andreas direkt am Zugersee gelegen begeisterte alle Gäste. Bei einem köstlichen Abendessen im schön dekorierten Zelt herrschte eine ausgezeichnete Stimmung.

Der Erfolg des Abendessens ist das Eine, aber wir haben ja zu einem Fundraising-Anlass eingeladen, so stellt sich auch die Frage nach dem Resultat. Mit den Beträgen für die Teilnahme und den vielen Spenden kann das angestrebte Sammelziel von EUR 200'000.00 bis auf eine kleine Lücke erreicht werden. Für die Verwendung der gesammelten Mittel ist mit der Evangelischen Kirchengemeinde Hermannstadt ein verbindlicher Projektbeschrieb vereinbart worden.

Wir danken Sibylle Pacher für ihre grosszügige Zurverfügungstellung von St. Andreas für den Benefizabend und für ihre tatkräftige Mitwirkung. Wir Zürcher Johanniter haben aus allen Subkommenden sowohl durch Mithilfe bei der Organisation als auch durch Spenden viel Solidarität erfahren, was die breite Zustimmung zum gewählten Vorgehen als auch zu den Hermannstadtprojekten aufzeigt. Dafür danken wir sehr herzlich.

Dieter von Schulthess

ORIENTIERUNG ÜBER DIE PROJEKTE DER EVANG. KIRCHENGEMEINDE HERMANNSTADT

Kilian Dörr

Werte Gäste, liebe Freunde - Eingeladen, Orientierung über unsere Gemeinde zu geben, will ich Ihre Blicke nach Osten lenken: nach Transsilvanien, in das Land jenseits der grossen Wälder, die die ungarische Puszta säumen.

Dorthin rief uns vor 850 Jahren der ungarische König Geza als Gast-le, um die Terra deserta zu besiedeln. Dort, im Hochland des Karpa-tenbogens, leben wir auch heute als kleine deutsch-sprechende Minderheit in Hermannstadt, rumän: Sibiu, ungarisch Nagyszeben; evangelisch-

lutherisch seit der Reformation 1545. Nach Weltkrieg, Russland-Deportation, kommunistischer Diktatur und anschliessender Auswanderung von 90% unserer Gemeinde finden wir uns buchstäblich dezimiert wieder, als 1% der Bewohner einer Stadt, die heute zu 85% rum.-orthodox geprägt ist.

Unsere Kirchengemeinde will Heimat bieten all denen, die das suchen. Trotz Dezimierung führen wir ein einigermassen normales Leben: Wir gestalten den Weg durch das Kirchenjahr und seine Feste, lassen Kinder und junge Menschen hineinwachsen in das, was uns trägt. Wir begleiten Menschen in den Umbruchszeiten ihres Le-bens und besuchen jährlich jede Familie unserer Gemeinde – tatkräftig unterstützt durch den Kreis von 25 ehrenamtl. «Helferinnen».

Wir leben gerne in Siebenbürgen und sehen unsere Zukunft dort, im Karpatenbogen. Darum, und weil wir den grossen Exodus hautnah miterlebt haben, arbeiten wir stetig daran, dass das Leben dort für alle ein Stück lebenswerter wird.

FÜR ALLE, also auch für die Schwachen, und das hat sich die diakonische Arbeit unserer Kirchengemeinde auf die Fahnen geschrieben.

Not macht erfinderisch – und so musste sich die Gemeindediakonie im Verlauf der Zeit immer wieder neue Bereiche erschliessen:

Seit 60 Jahren, seit die kommunist. Machthaber die bürgerlichen Vereine und die wohltätigen Stiftungen per Dekret aufgelöst und verboten hatten, dazu auch die Nachbarschaften, gewachsene Strukturen gegenseitiger Hilfe, seit damals sprangen die Helferinnen der Kirchengemeinde in die Bresche und übernahmen versteckt einen Teil der verbotenen Aufgaben und auch heute eine Art Besuchsdienst bilden.

seit über 30 Jahren funktionieren die Kleiderkammer und die Medikamentenstelle, die Blindengruppe und die Winterhilfe.

Seit 15 Jahren bietet unser Tageszentrum Kindern aus sehr armen Verhältnissen eine Alternative zum Leben auf der Strasse an.

Seit neun Jahren haben in der geschützten «Werkstatt» Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen in einem Kirchenhaus die Möglichkeit, einer sinnvollen Tätigkeit nachzugehen.

Seit acht Jahren werden bei unserem «Essen auf Rädern» Mahlzeiten ausgefahren.

Abgeschlossen ist seit zwei Jahren das «Betreute Wohnen» in der Wintergasse. Mit grossartiger Hilfe seitens der Zürcher Kommende der Johanniter und deren umsichtigen Begleitung ist mittlerweile ein historisches Gebäude renoviert worden. Darin sind Sozialwohnungen und «normale» Räumlichkeiten so ausbalanciert, dass sich das «Hochmeisterhaus» als betreutes Wohnen in Zukunft selber tragen kann.

Damit sind wir bei unseren aktuellen Projekten angelangt: Diakoniehof Schellenberg und Bildungsstätte Hammersdorf.

Vor einigen Jahren hat unsere Kirchengemeinde zwei im Zuge der Auswanderung verwaiste Gemeinden am Rande von Hermannstadt mit Gemeindegliedern und Gebäuden übernommen: Hammersdorf und Schellenberg.

Auch hier ist es unser Ziel, die Spuren kommunist. Verwahrlosung in Herzen und Häusern zu beseitigen und dieses Erbe so einzusetzen, dass es unserer Arbeit an den heutigen sozialen Aufgaben dient.

Darum hat unser Kirchengemeinde beschlossen, das gesamte Anwesen des ehemaligen Pfarrhofes Hammersdorf für Umwelt- und Bildungszwecke zur widmen - meine Frau wird gleich davon erzählen

Der Pfarrhof Schellenberg hingegen soll für diakonische Projekte zur Verfügung stehen, unter dem Namen Diakoniehof Schellenberg. Die Grund-Infos dazu haben Sie bereits auf den Einladungen sehen können.

Heute wohnen dort wirklich solche von den Ärmsten: denn seit unsere Diakoniebeauftragte in den Stadtrat gewählt wurde, erreichen uns immer wieder Anfragen, die diese Ärmsten betreffen: So wohnt z.B. seit ein paar Wochen eine junge Frau, Maria mit ihren beiden Kleinkindern bei uns: Sie wuchs im Waisenhaus auf, besuchte nie eine Schule, flüchtete vor ihrem zweiten Mann, und hatte sich nie mit den elementarsten Hygiene- und Ernährungsregeln vertraut gemacht.

Oder Werner, der Stadtstreicher, der schon alle siebenbürgischen Pfarrer übers Ohr gehauen hat: er kommt vorbei, gräbt begeistert zwei Wochen lang den Garten um, legt ein grosses Blumenbeet an – und verschwindet dann wieder. Oder Dumitru, der Alteisensammler.

Oder Herr Toma, dessen Rente nicht ausreicht und der sich mit dem Ausfahren von «Essen auf Rädern» an 20 Familien in der Stadt ein Zu[illegible]t verdient und auch ein paar Beete im Garten übernom[illegible]hen hat.

Mit der befristeten Wohnung verbinden wir nach Bedarf Begleitung zu den Ämtern, Hilfe auf der Suche nach einem Arbeitsplatz, Einteilung der Mittel etc., bis sich die Lage verbessert

Sprachgewandtere Bewohner des Diakoniehofs können als Kirchenführer eine Beschäftigung finden, da ein Fahrrad-Wanderweg zwischen den Kirchenburgen unmittelbar dort vorbeiführt und immer mehr Leute Siebenbürgen auf dem Fahrrad erkunden.

Andere lernen bereits bei der Versorgung der Schafe, Hasen und Hühner und den am Hof anfallenden Aufgaben

überhaupt wieder, sich eine Arbeit einzuteilen;
Fast alle arbeiten in dem neugegründeten Sozialunternehmen mit: Die meisten im hektargrossen Garten, drei sortieren Second-Hand-Kleider und bieten sie im kleinen Laden an der Strasse zum Verkauf an, zusammen mit den Kerzen und Holzspielzeugen der Werkstatt.
Ziel ist, dass die Bewohner lernen, mit einem Stück Garten und ihrer Hände Arbeit sich gut zu ernähren, dann eine eigene Wohnung finden und wieder selbstständig werden.
Sechs haben das bisher geschafft, zwei sind ins Altenheim übersiedelt, eine ins Hospiz.
So sind sie in eine Gemeinschaft eingebunden, die den Alltag strukturiert, etwas Einkommen sichert und hoffentlich genügend Orientierung schafft, um im normalen Leben bald wieder zurechtzukommen.
Einiges davon ist schon umgesetzt, anderes erst begonnen.
Durch Ihre Spende helfen Sie, dass Menschen weiter geholfen werden kann.

Dr. Elfriede Dörr

Ich brauche mit dem Fahrrad zehn Minuten von zu Hause bis zur Kirchenburg Hammersdorf. Ich radle los aus der Mitte der Stadt, über den kleinen Ring, unter der Lügenbrücke am Zibin entlang, bis zur alten Brücke, da überquere ich den Zibin und bin schon in Hammersdorf.
Das ehemalige Dorf hat die typische mittelalterliche Struktur der sächsischen Ortschaften. Im Ort gibt es eine Kirchenburg mit Turm und Ringmauern.
Ich bin da. Ich steige ab und gehe zu Fuss in die Kirchenburg. Links ist ein Obstgarten, rechts ein Garten, dahinter der Pfarrgarten.
In der Mitte der Burg steht die Kirche, ein romanischer Bau aus dem 13. Jh. Sie ist das Zentrum der evangelischen Gemeinde aus dem ehemaligen Dorf, dem jetzigen Stadtteil. Gegenüber der Kirche steht die alte Schule. Sie wurde 1898 erbaut. An diese Bildungstradition haben wir 2010 angeknüpft als wir hier mit Umweltbildung begannen. Hier werde ich mein Fahrrad abstellen.
Ich treffe die Gärtnerin. Sie hat in den letzten 2½ Jahren, seit sie hier arbeitet, die Umstellung auf biologischen Gartenbau durchgeführt und liefert mittlerweile an 10 Familien je einen Korb mit ökologischen Gartenprodukten. Die Nachfrage steigt, wir haben bereits eine Warteliste für Interessenten.

Wir besprechen unter dem Nussbaum, was diese Tage ansteht. Es soll eine Klasse der deutschen Schule aus Hermannstadt kommen, um den Unterricht im Garten zu halten. Mehr als eine Klasse pro Woche können wir nicht empfangen, wir brauchen eine Pädagogin, die diesen Bereich übernimmt und ausbaut.
Eine Gruppe aus der Schweiz hat sich angemeldet. Wir wissen schon, Menschen die aus der Schweiz zu uns kommen, sind solche, die in der Welt herum gekommen sind und bezaubernde Ecken der Welt zur Genüge kennen. Sie kommen zu uns, weil sie etwas über die Menschen wissen wollen. Wie die Menschen hier leben und arbeiten, welche Kultur sie hervorgebracht haben, was sie an Perspektive nach der langjährigen Diktatur entwickelt haben. Fragen Sie an Ihrem Tisch, wer von Ihren Nachbran schon da war und prüfen Sie, ob ich recht habe, mit dem was ich Ihnen erzähle.
Diese Gruppe, die sich angekündigt hat, möchte mehr über die Roma erfahren. In der Tat – das Thema kann man in Hammersdorf angehen. Hier leben viele Familien, die der Minderheit der Roma angehören. Von ungefähr 900 Einwohner, sind 300 Roma. Viele von ihnen waren Lehmziegelbrenner in der alten Ziegelei. Seit die

Ziegelfabrik modernisiert wurde, liegt die Arbeitslosenquote bei den Männern bei 70%, die der Frauen bei 90%. In der Kirchenburg Hammersdorf wurden wir - als wir mit der Bildungsstätte begannen- von Einbrüche geplagt: Einmal wurden die gesamten Heizkörper der alten Schule geklaut, die Polizei hat die Täter gefasst. Es waren Roma aus der Nachbarschaft. Dann wurden Kleinigkeiten aus dem Besitz von Praktikanten gestohlen und die Lebensmittelvorratskammer des Verwalters ausgeräumt.
Sehr bald haben wir uns entschieden, einen anderen Umgang, als den über die Polizei zu probieren. Über Teilzeitprojekte und den Einsatz von Volontären haben wir ein breites Spektrum an Arbeit angegangen:

- von Kursen zu Erziehung und Familienplanung für Mütter,
- über Arbeitsplatzvermittlung für Erwachsene,
- bis zu Hausaufgabenhilfe und Freizeitangebote für Kinder.

Als wir einen Geburtstagskalender für die Kinder erstellen wollten, war das eine kleine Herausforderung: die Kinder kannten ihren Geburtstag nicht. Um den Geburtstagskalender zu erstellen haben Volontäre Hausbesuche gemacht.
Ich gehe mit Iosif mit, einem kleinen Jungen. Wir kommen an ein Tor, das offen steht. Seitlich ist eine Wohnung an der anderen bis in den hinteren Garten zu sehen. Ganz hinten bleibt Jossif stehen, da wohnt er.
Eine zahnlose Frau tritt heraus. «Ja», schreit sie, ich möge hereinkommen und sehen wie sie leben müssten. Sie wird immer lauter in ihrer Klage und ich lasse mich in die Wohnung hineinziehen. Die Wohnung besteht aus einem Zimmer, das ist kleiner als die Box eines Pferdes am Reiterhof. Ein großer Riss ist in der Decke. Die Kleider sind rechts und links aufgetürmt in der Mitte ist ein schmaler Platz auf dem vielleicht eine Person liegen können würde. Aber nein, hier schlafen fünf Menschen, Vater, Mutter, Iosif und seine beiden Geschwister. Der Vater steht verlegen herum, er habe bei der Müllabfuhr gearbeitet. Warum arbeitet er nicht mehr dort, frage ich. Er hebt die Schultern. Die Mutter zerrt an meinem Ärmel, ich solle ihr helfen, eine neue Wohnung wäre es, sie wechselt den Tonfall und bettelt um Geld für Brot, ich spüre ihre Alkoholfahne. Was wird aus Iosif, denke ich. Die Eltern sind ja die ersten Erwachsenen an denen sich ein Kind orientiert.
Berufsorientierungstage für Romakinder haben wir organisiert, die Stadt hat das Projekt gefördert. Iosif hat da mitgemacht. Er konnte zusammen mit anderen Kindern in einem Parcours mehrere Berufe kennenlernen und ausprobieren. Er kam zur Massage und drängte sich nach vorne als gefragt wurde, wer bereit wäre, sich auf den Massagetisch zu legen, damit die Massagetechniken an ihm vorgeführt würden. Als er sich auszog, kroch da ein total verschmutztes stinkendes Menschlein aus der Wäsche. Die Masseurin, eine feinsinnige herzensgute Frau, machte einen inhaltlichen Schlenker zu dem Thema Hygiene und schickte Iosif und die anderen Kinder ihrer Gruppe in den Pfarrgarten zur Solardusche. Zwei Volontäre übernahmen die Duschkolonne, für die Jungs stand ein orthodoxer Theologiestudent bereit, für die Mädchen eine orthodoxe Nonne, sie mussten den Kindern beibringen, wie man sich duscht.
Ich entscheide mich, den Gästen aus der Schweiz von Iosif zu erzählen. Ich setze mich ins Büro und schreibe weitere Stichworte auf:

- wie Iosif zusammen mit anderen Kindern von meiner Zahnärztin das Zähneputzen lernt;
- wie eine Volontärin die Einschreibungsformalitäten für die Schule abwickelt und so sicher stellt, dass er überhaupt zur Schule geht;
- wie wir es technisch und finanziell einrichteten, dass Iosif zu einem Ferienlager mit anderen Kindern geschickt werden kann.

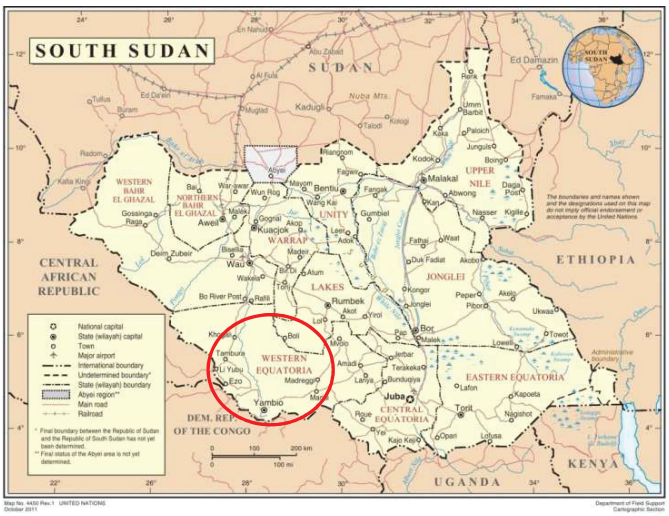
Ich entscheide mich die Probleme auszuklammern, dass wir nämlich dringend ausgebildetes Personal für diese Arbeit brauchen.
Ich bin mit der Vorbereitung fast fertig, als mich Paula anruft.
Sie warte schon auf mich, hätte ich vergessen, heute habe sie ihre Reitstunde. Ich sehe auf die Uhr, es ist knapp. Aber Kilian wird nach Schellenberg fahren, das weiß ich. Er kann uns bis zum Reiterhof mitnehmen. Ich schnappe mein Rad und fahre los. Ich brauche zehn Minuten von der Kirchenburg Hammersdorf bis nach Hause.

DIE JOHANNITER

Projektbericht zum Einsatz der Spendenmittel im Südsudan

Seit der Gründung des Transitional Government of National Unity und der Wiederamtseinführung des Vizepräsidenten Riek Machar im April 2016 ist der Bürgerkrieg im Südsudan offiziell beendet. Trotzdem verschlechtert sich die Situation für die Zivilbevölkerung in weiten Teilen des Landes immer weiter.
2,3 Millionen Menschen haben seit dem Beginn der Konflikte ihre Heimat verlassen müssen. Es gibt 1,69 Millionen Binnenvertriebene, davon 50% Kinder, und über 706.000 Menschen sind aus dem Südsudan in Nachbarländer geflohen. Neue Kämpfe in ehemals friedlichen Regionen sind nur ein Grund für die Flucht. Hinzu kommen Nahrungsmittelknappheit in mehreren Bundesstaaten sowie fehlende Mittel für humanitäre Hilfe. Die Wirtschaftskrise hält an und die Preise steigen weiter aufgrund der extremen Inflation der vergangenen Monate.

In den Projektgebieten der Johanniter, in Western Equatoria und Wau County (Western Bahr el Ghazal), kommt es seit Ende 2015 vermehrt zu Kämpfen. Neben der schwierigen Nahrungsmittelversorgung sind auch Krankheiten wie Malaria und ein unzureichendes Gesundheitssystem ein großes Problem in der Region. Die Hilfe der Johanniter setzt daher an der Verbesserung der medizinischen Grundversorgung und der Ernährungssicherung an. In der Provinz Western Equatoria arbeiten wir aktuell in 24 Gesundheitsstationen und bieten Gesundheitsdienste für die Bevölkerung an.



Bau einer Gesundheitsstation in Western Equatoria

Durch die finanzielle Unterstützung der Schweizer Kommende haben die Johanniter eine weitere Gesundheitsstation mit sechs Räumen im Dorf Gamunakpe in Western Equatoria gebaut. Aufgrund der schwierigen Sicherheitslage im Land hat sich der Bauprozess um zwei Monate verlängert, konnte aber schlussendlich erfolgreich beendet werden.

Präsident:
Dr. Arnold von Rümker

Bundesvorstand (§ 26 BGB):
Wolf-Ingo Kunze
Jorg Lüssem

Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00
Kto.-Nr. 43 000 00

Bank für Kirche und Diakonie eG
BLZ 350 601 90
Kto.-Nr. 108 5901 016

DZI Spenden-Siegel Zeichen für Vertrauen

Vereinsregister-Nr. 17661 B, Amtsgericht Charlottenburg

Die neue Gesundheitsstation ist am 13. Mai 2016 an die Gemeinde von Gamunakpe übergeben worden. Die große Eröffnungsfeier ist für die zweite Juniwoche geplant. Im Anschluss wird die Station mit medizinischen Geräten und lebenswichtigen Medikamenten ausgestattet. Diese können dann trocken und sicher in einem abgeschlossenen Raum gelagert werden. Es gibt genügend Raum für Konsultationen, Schwangerenvorsorge und -nachsorge sowie Impfungen der Kinder. Derzeit arbeiten zwei Mitarbeiter vor Ort: Ein Gemeindegesundheitshelfer und eine Mutter-Kind-Gesundheitshelferin. Sie behandeln insbesondere Kinder sowie schwangere und stillende Frauen. Ziel ist es weiteres medizinisches Fachpersonal zu gewinnen. Besonders notwendig ist eine Hebamme. Allerdings ist dies aufgrund der schwierigen Lage im Land weiterhin eine große Herausforderung.

Bei den Aktivitäten der Johanniter-Auslandshilfe steht der Leitsatz „Hilfe zur Selbsthilfe“ an oberster Stelle. Wichtige Säule aller Hilfsmaßnahmen ist daher die enge Zusammenarbeit mit den verantwortlichen lokalen Stellen. Die Tatsache, dass die Gesundheitsstation in Ganamakpe gebaut wurde, motiviert die Gemeinde selber Initiative zu ergreifen. Während der Bauphase wurde ein sogenanntes Village Health Committee gegründet. Das Komitee arbeitet eng mit dem medizinischen Personal der Gesundheitsstation zusammen.

Nachhaltigkeit und Ausblick

Dank der Unterstützung aus den Spendengeldern der Schweizer Kommende wird die Infrastruktur für die Basisgesundheitsversorgung in Western Equatoria wesentlich verbessert. Lebensnotwendige Gesundheitsdienste sind jetzt für die Bevölkerung um Gamunakpe möglich. Kinder bekommen wichtige Impfungen, die sie vor Krankheiten schützen. Das Risiko auf Komplikationen und Sterbefällen von werdenden Müttern verringert sich. Damit wird langfristig die Mutter- und Kindersterblichkeit in der Region gesenkt.

Ende Mai 2016 reiste unsere Projektkoordinatorin Linda Zimmermann in die Projektregion. Mit den Mitarbeitern vor Ort wurde das Monitoring der Aktivitäten durchgeführt und die strategische Planung abgestimmt. Das Basisgesundheitsprojekt in Western Equatoria wird in 2016 weitergeführt.

Zudem sind die Johanniter bis 2017 in der Region um Wau in Western Bahr el Gazal aktiv. Dort laufen zwei geförderte Projekte mit den Schwerpunkten Ernährungssicherung, Wasser, sanitäre Anlagen und Hygiene.

DIE JOHANNITER

Eindrücke aus der Bauphase der Gesundheitsstation in Gamunakpe

DIE JOHANNITER

DIE JOHANNITER

Der fertiggestellte Neubau der Gesundheitsstation in Gamunakpe

POSITIONSPAPIER «BEIHILFE ZUR SELBSTTÖTUNG»

Kapitelvorlage vom 12. März 2016

Der Johanniterorden begrüsst den Beschluss des Bundestages vom 6.11.2015, der vorsieht, geschäftsmässige Suizidbeihilfe unter Strafe zu stellen. In der Diskussion um die Bewertung der organisierten Suizidbeihilfe des letzten Jahres bekräftigt der Johanniterorden die Aussage aus der Orientierungshilfe der EKD zum Problem der ärztlichen Beihilfe zur Selbsttötung (Texte 97): „Jede Form organisierter Suizidbeihilfe ist abzulehnen." Aus theologischer Sicht ist das Leben als eine Gabe zu begreifen. Das ist eine Haltung, die aus dem Glauben erwächst. Selbsttötung gleicht einer endgültigen Absage an die Hoffnung, dass der Mensch im Vertrauen auf Gottes Hilfe jede Lebenssituation annehmen kann.

Aus anthropologischer Perspektive widerspricht der Einzelne im Suizid dem Impuls, aus dem er lebt und stellt sich in den Gegensatz zu allen, die zu seinem Dasein beigetragen haben. So gesehen ist der Suizid gerade nicht Ausdruck der Selbstbestimmung des Menschen, sondern eine radikale Ausserkraftsetzung der Selbstbestimmung, die ja für die Suizidbefürworter von zentraler Wichtigkeit ist.

Gesamtgesellschaftlich muss verhindert werden, dass eine Kommerzialisierung der Sterbehilfe dazu führt, dass sich Menschen zur Selbsttötung verleiten lassen, die dies ohne ein solches Angebot nicht tun würden. Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass es sich bei der Suizidhilfe um eine gewöhnliche Dienstleistung handelt und den fatalen Anschein einer Normalität erwecken. Suizid ist nicht nur Angelegenheit des Individuums. Die Einstellung zum Suizid hängt eben auch von kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Entwicklungen ab.

Aus der palliativmedizinischen Praxis wissen wir, dass der Suizidwunsch ein höchst ambivalentes Phänomen ist, weil Lebenswille und Sterbewunsch oft miteinander ringen. Man weiss, dass Menschen, die nach einem schnellen Tod rufen, vor allem nicht leiden wollen. Wenn es gelingt, Leiden zu lindern, so wird in der Regel nicht nach Suizidbeihilfe verlangt. Es sollte also zum Selbstverständnis ärztlichen Handelns werden, den Menschen die Angst zu nehmen, nur Objekt einer Hochleistungsmedizin zu sein; sie brauchen das Vertrauen, dass sie auf ihrem letzten Weg
in Würde und human begleitet werden. Der Johanniterorden unterstützt daher alle Massnahmen zur Erweiterung der Hospiz- und Palliativversorgung in Deutschland, die in seinen Häusern schon längst intensiv betrieben werden. Vorrangig geht es aktuell um den Ausbau der ambulanten Palliativversorgung, um eine intensive Begleitung in den letzten Lebenswochen im gewohnten persönlichen Umfeld zu ermöglichen. Andererseits werden stationäre Pflegeeinrichtungen häufig erst in den letzten Lebensmonaten in Anspruch genommen, so dass sie zunehmend hospizliche Funktionen übernehmen. Dementsprechend muss bei den Pflegenden spezifische geriatrische Palliativ-Gare Kompetenz aufgebaut werden.

Aus seelsorgerlicher Sicht muss allerdings wahrgenommen werden, dass eine grundsätzliche Ablehnung des Suizids nicht vor einzelnen Extremsituationen schützt. Es kann immer wieder geschehen, dass die Beihilfe zum Suizid zur ultima ratio wird. Unser Respekt gegenüber einem solchen Suizidwunsch muss bestehen bleiben, auch wenn wir die Selbsttötung nicht billigen können. Wer schweres Leid erlebt hat, der wird sich hier jeden Urteils enthalten. Eine solche Einzelfallentscheidung kann jedoch in intimer Kenntnis der Situation nur der Verantwortung des Gewissens vor sich selbst, vor dem anvertrauten Mitmenschen und vor Gott folgen. Ein Einzelfall darf aber nie zum Regelfall werden.

Wir alle möchten ein würdiges Leben am Lebensende und ein humanes Sterben in unserer Gesellschaft verantworten können. Dafür steht der Dialog, den wir in unseren Familien, Freundeskreisen und in der Beziehung zu unseren Ärzten führen. Es wird der Würde des Menschen gerecht, wenn aus unseren christlichen Grundüberzeugungen und Lebenseinstellungen verantwortliche Gewissensentscheidungen erwachsen.

DOCUMENT DE L'ORDRE DE ST-JEAN CONCERNANT LE SUICIDE ASSISTÉ

Traduction: Heinrich Schubert

L'Ordre de St-Jean salue la décision du « Bundestag » du 6.11.2015 qui stipule que l'assistance commerciale au suicide sera poursuivie juridiquement. L'Ordre réaffirme le propos de la EKD, publié dans son document sur l'assistance au suicide par des médecins (Texte 97) : « Toute forme d'assistance au suicide est à refuser ». D'un point de vue théologique, la vie est un don. Cette conviction est fruit de la foi. Le suicide est le refus définitif de l'espérance que toute situation de vie puisse être acceptée dans la confiance en l'aide de Dieu.

D'un point de vue anthropologique, une personne qui se suicide renonce à l'impulsion que lui a donnée la vie. Il s'oppose en quelque sorte à tous ceux qui lui ont rendu la vie possible. Par conséquent, le suicide n'est pas l'expression de l'autodétermination de l'homme, mais son contraire. Il annule l'autodétermination qui est pourtant un argument très important pour ceux qui favorisent le droit de pouvoir se donner la mort librement.

Il faut veiller à ce que l'offre commerciale au suicide assisté ne conduise pas des êtres humains à se faire mettre à mort alors qu'ils ne le feraient pas si cette offre n'existait pas. Il faut absolument éviter que le suicide assisté soit perçu comme un service tout à fait normal. Le suicide ne concerne pas seulement l'individu. L'attitude envers le suicide dépend aussi des évolutions culturelles, religieuses et sociales.

La pratique des soins palliatifs a montré que le désir d'un recours à l'assistance au suicide est un phénomène ambivalent. La volonté de vivre est en conflit avec le désir de mourir. On sait que les hommes qui cherchent une mort rapide le font principalement pour éviter de trop souffrir. Si l'on arrive à réduire la souffrance, le patient ne demande en général pas d'assistance au suicide. Pour tout médecin, il devrait aller de soi que son rôle est de débarrasser le patient de la crainte d'être un objet d'expérimentation pour une médecine de pointe. Le patient a besoin de recevoir l'assurance qu'il pourra emprunter son dernier bout de chemin en toute dignité, accompagné humainement par des professionnels.

L'Ordre de St-Jean soutient toutes les mesures qui ont pour but d'élargir l'offre pour des homes et des centres de soins palliatifs en Allemagne. Dans les institutions de l'Ordre, des offres de soins palliatifs sont en place depuis longtemps. Néanmoins, il faut encore, élargir l'offre en soins palliatifs ambulants afin de permettre aux personnes concernées de rester le plus longtemps possible dans leur environnement habituel. Les patients n'ont en général recours aux établissements de soins de type hospitaliers que dans les derniers mois de leur vie ce qui demande de plus en plus de diversité au sein des établissements. Par conséquent, il faut promouvoir les compétences spécifiques des soignants en soins palliatifs gériatriques.

Dans une perspective de relation d'aide, il faut néanmoins accepter que des situations extrêmes puissent conduire au suicide comme solution ultime. Dans ces situations spécifiques, il faut respecter la volonté de la personne qui veut quitter la vie, même si l'on s'oppose fermement au suicide assisté. Tous ceux qui ont connu une situation d'extrême souffrance se garderont de juger. Dans ce cas particulier, la décision ne peut être prise que dans la connaissance des causes et dans la responsabilité vis-à-vis de soi-même, de l'être humain qui nous est confié et devant Dieu. Ces cas isolés sont des exceptions à la règle.

Nous tous voulons promouvoir au sein de notre société, une vie qui soit vécue dans la dignité, aussi dans sa dernière phase et au moment de la mort. C'est la raison pour laquelle nous dialoguons avec nos familles, nos amis et nos médecins. La dignité de l'être humain est au centre de nos décisions qui résultent d'un processus de réflexion responsable nourrie de nos convictions chrétiennes.

RITTERSCHLAGSFEIER 2015 IN NIEDER-WEISEL

Im grossen Festgottesdienst vom 25. Juni 2016 wurden in der romanischen Komturkirche 72 Ehrenritter vom Herrenmeister S.K.H. Dr. Oskar Prinz v. Preussen zu Rechtsrittern geschlagen. Aus unserer Kommende war dies RR Lukas Faesch, der Leiter der Basler Subkommende. RR Tony v. Planta wurde zur Ehrenkommendator ernannt. Wegen des «Brexit-Wochenendes» musste leider ER Jacques de Watteville kurzfristig absagen, sodass sein Ritterschlag auf 2017 verschoben ist.

In der Feier gab der Ordensdekan Ruprecht Graf zu Castell-Rüdenhausen nach 31 Dienstjahren sein Amt an RR Christoph Markschies, Professor für Antikes Christentum an der Humboldt-Universität Berlin ab, der sich mit einer eindrücklichen Predigt die Unterstützung aller Johanniter sicherte. Wir hoffen, ihn bald einmal an einem schweizerischen Rittertag willkommen heissen zu dürfen. Die Predigt sowie die Ansprache des Herrenmeisters sind im Heft 2 / Juli 2016 des «Johanniterorden» abgedruckt.

Ich wünsche unseren beiden «Neuen» in ihren Aufgaben weiterhin Freude und Befriedigung.

Daniel Gutscher

Die Vertreter der Schweizerischen Kommende nach der Ritterschlags- und Ernennungsfeier: (v.l.n.r.) EK Toni von Planta, ER Lukas Faesch und RK Daniel Gutscher. Bild B. Faesch.

ASSEMBLÉE DES CHEVALIERS 2016
RITTERTAG 2016

Le Rittertag 2016 fut marqué par la présence de Son Altesse Royale Dr. Oskar Prince de Prusse, Herrenmeister de l'Ordre de Saint-Jean. C'était un honneur pour les organisateurs de l'accueillir, d'autant plus que le canton de

Neuchâtel fut Principauté prussienne de 1707 à 1848. La Commanderie suisse en son entier eut l'opportunité de faire la connaissance du Herrenmeister. Chacun demeura impressionné par sa personne, sa finesse, la clarté avec laquelle il remplit sa fonction, et par son authenticité. Beaucoup de confrères eurent la possibilité d'avoir de

riches échanges avec lui.
La veille le Rittertag avait été précédé d'une rencontre au Cercle du Jardin de Neuchâtel. Dans ce cadre prestigieux notre confrère Georges de Montmollin mijota une spécialité neuchâteloise : les gâteaux au beurre.
Nonante chevaliers, épouses et invités assistèrent au culte célébré à la Collégiale de Neuchâtel et présidé de manière bilingue par nos confrères Jean-Louis Jacot-Descombes et Heinrich Schubert. Faisant précéder son sermon de la lecture de l'épître aux Philippiens 2.3-11, Jean-Louis Jacot-Descombes axa sa prédication sur une parole ouvrant l'épître aux Hébreux : « Dieu nous a parlé dans ces derniers temps par le Fils, qu'il a établi héritier de toutes choses et par qui il a fait le monde. Ce Fils est le rayonnement de sa gloire, l'empreinte même de sa personne … » (Hébreux 1.1b-3a). En épilogue le prédicateur proposa une parole d'André Frossard pouvant servir de viatique à l'Ordre de Saint-Jean : « La foi, c'est ce qui

permet à l'intelligence de vivre au-dessus de ses moyens ». Le culte était accompagné à l'orgue par Simon Péguiron, organiste de la Collégiale, et à la trompette par Sylvain Tolck.
Pendant la cérémonie l'épingle d'honneur de l'Ordre de Saint-Jean fut remise par notre Herrenmeister à Jürg Zbinden, directeur de la Fondation Terra Vecchia Villaggio (Tessin).
Après le culte la participation active de notre Herrenmeister donna une valeur exceptionnelle à notre Assemblée générale, présidée par notre Commandeur Daniel Gutscher.
Pendant ce temps les dames et les invités, emmenés par un petit train touristique à travers la ville, purent visiter le Musée d'Art et d'Histoire de Neuchâtel. Une démonstration des automates Jaquet-Droz, datant du XVIIIe siècle, constitua le clou de cette visite.
Un apéritif et un repas conclurent la journée au Restaurant des Halles. Le repas fut ponctué de plusieurs discours : celui du Herrenmeister, celui du Sous Commandeur, celui de Gilles de Weck, représentant de l'Ordre de Malte, et celui de Jean-Pierre Glutz-Ruchti, représentant de l'Ordre du Saint-Sépulcre.

Michaël Renk

(ICH GLAUBE AN) DIE HEILIGE, ALLGEMEINE, CHRISTLICHE KIRCHE

Zunächst einmal ist etwas banal zu bemerken, dass wir nicht „an die Kirche glauben“ können. Die Kirche ist nicht die vierte Person der Trinität, auch wenn es im Laufe der Geschichte immer wieder zu diesem Missverständnis kam. So stellt sich aber sofort die Frage, was die Kirche denn im Bekenntnis zu suchen hat, und erst noch an prominenter Stelle: Sie erscheint gleich nach dem Bekenntnis des Glaubens an den Heiligen Geist. Offenbar spielt sie eine zentrale Rolle. In ihr wird Gestalt, was im Geist geglaubt wird. Sie ist die Konkretisierung der Glaubenssaussagen. Ohne sie bleibt der Glaube Privatsache, geistige Auseinandersetzung, Hirngespinst. In der Kirche sammeln sich die, die glauben, weil sie wissen, dass ihr Glaube Ergänzung und Auseinandersetzung, das heisst Erdung braucht. Mehr ist die Kirche nicht. Wir leben in einer Zeit, in der alles seinen Nutzen beweisen muss. Nützt es nichts, wird es abgeschafft. Ist es nicht effizient, wird reorganisiert und restrukturiert und wenn das alles auch nichts bringt, wird geschlossen. Kirche ist zunächst zweckfrei. Sie ist Resonanzraum, nicht Werkstatt. Sie ist Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen. Darum nennen wir sie «heilig» – sie ist heilig, weil sie von Jesus Christus geliebt ist. Nicht, weil ihre Mitglieder besonders fromm wären, besonders engagiert oder moralisch einwandfrei. Der Blick in die Zeit der Erfindung der Kirche kann helfen: In der Apostelgeschichte schreibt Paulus, die ersten Christen seien im Tempel jeden Tag «einträchtig» beieinander gewesen und hätten fleissig Abendmahl gefeiert (2, 46). Das Teilen von Brot und Wein bedeutet: ein anderer ist der Gastgeber: Jesus Christus. Die Eintracht kommt aus der geteilten Überzeugung: Er ist der Herr. Es muss sich keiner von uns als Herr aufspielen. Erst jetzt folgt die Mission der Kirche, die sie unbestritten hat: Den Glauben zu verbreiten, den Armen zu dienen. Wenn Jesus sagt, die Ernte sei gross und es habe wenig Arbeiter (Matthäus 9, 37), so hat er die Kirche im Blick, die Arbeiter zurüsten und aussenden soll. In unserer auf Ergebnisse fixierten Welt müssen wir aber höllisch aufpassen, nicht zu vergessen, dass Kirche zunächst keine «Mission» hat. Sie ist Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen. Sie ist das Geschenk Gottes an die Welt. Das genügt, damit es sie gibt. Sie wird nie verschwinden, weil Gott nie aufhören wird, seine Menschen zu lieben. Hoffentlich setzt uns diese Erfahrung, geliebt zu werden, in Bewegung. Die Liebe Gottes und damit die Beziehung, in die wir gerufen sind, gilt jedoch unabhängig von unserer Tatkraft.

Heinrich Schubert

JOHANNITER-BOUTIQUE

Anstecknadel	CHF	28.00
Anstecknadel klein	CHF	8.00

Herr Franz C. Brunner, Nussbaumstrasse 6, 3006 Bern, franz.brunner@me.com, nimmt Ihre Bestellungen gerne entgegen.

Sämtliche übrigen Ordensartikel sind direkt in Deutschland unter folgender Internetadresse zu beziehen:

www.johanniter-ordensartikel.de

WICHTIGE DATEN

24. November 2016:	Gründung der Sektion Bern der JHGS
23. Januar 2017:	Malteserball in Bern
19. bis 21. Mai 2017:	Rittertag in Lugano

SPENDEN FÜR DAS HILFSWERK / DONS POUR l'OE

Beneficiary:	Schweiz. Kommende des Johanniterordens, Bern
IBAN:	CH58 0900 0000 3003 7095 1
BIC:	POFICHBEXXX

REDAKTIONSKOMITEE

Franz C. Brunner, Nussbaumstrasse 6, 3006 Bern, franz.brunner@me.com

Heinrich Schubert; Peter Ziegler